

K ü n s t l i c h
auf die
jüngsten Zeitereignisse in Europa.
(1842.)

Das große Kleinod der Gegenwart, der Segen des Friedens, hat sich mit Gottes Hülfe nicht nur ungestört erhalten, sondern mehr und mehr befestiget.

Wir haben unser Werkchen in diesem Jahre mit den Bildnissen der fünf Regenten geschmückt, welche die Hauptmächte Europa's vertreten, und mit dankbarem Gemüthe blicken wir auf diese gekrönten Häupter, welche ihre von Gott gegebene Macht zur Ehre Gottes üben, und deren Weisheit und Gerechtigkeit wir vorzugsweise den Europäischen Frieden verdanken.

Das Vertrauen zwischen Fürsten und Völkern ist im Wachsthum, insbesondere in unsrem Vaterlande, und der Haß, der die Völker von einander trennte, ist im Verschwinden. So erweitert immer mehr die Liebe ihr Reich, die Mutter des Glücks.

Dies sei uns ein Trost für die zerstörenden Unglücksfälle, welche leider in so reichem Maasse in dem Jahre 1842, über welches wir berichten, unsere Brüder nah' und fern heimgesucht haben.

Der geistige Tag in den Preussischen Landen unter der Regierung Friedrich Wilhelm's des Vierten wird immer lichter und länger. Die Presse ist nicht mehr so beschränkt wie ehemals; es werden Angelegenheiten, die früher gar nicht zur Sprache kamen, mit Freimuth besprochen, des edlen Königs Wille, daß hinfort eine bescheidene Erörterung der Wahrheit erlaubt sein solle, ist zur Wirklichkeit geworden, und vielleicht trägt nur der Mißbrauch die Schuld, daß die Presse nicht völlig frei gegeben ist. Der Lehrstand, so wichtig für die sittliche Bildung eines Volkes, beginnt sich zu erheben. Einzelne Beschränkungen haben geendet oder werden zeitgemäß erleichtert. Der Glaube einigt sich mit der mildesten Toleranz, und diese Duldung beginnt bereits Früchte zu tragen, denn die wahre Frömmigkeit offenbart sich nicht im Hass, sondern in der Liebe.

Das Städtewesen wird geregelter und tritt freier und unabhängiger hervor. Fast überall ward der Wunsch nach Oeffentlichkeit der Verwaltung laut, und zahlreiche Bittschriften wurden deshalb bei der Regierung eingereicht. Große Theilnahme erregte die im August stattgefundene Zusammenberufung der Ausschüsse sämmtlicher Provinzialstände nach Berlin. Diese Ausschüsse wurden zusammenberufen, so lauten des Königs Worte, erstlich um einen Centralpunkt zu bilden, der nach der bisherigen Verfassung nicht möglich gewesen, zweitens, um das Beste des Landes, dem Nationalcharakter entsprechend, geräuschlos und nachhaltig zu berathen und zu schaffen. Als nächste Gegenstände der Berathung wurden vorgelegt: 1) der Steuererlaß, der mit dem Jahre 1843 beginnen sollte; 2) die Beförderung einer umfassenden Eisenbahnverbindung zwischen den verschiedenen Provinzen der Monarchie unter Beihülfe aus Staatsmitteln; 3) die Benutzung der Privatflüsse. Die Reisen Ihrer Majestäten, des Königs und der Königin, waren nicht allein im Vaterlande ein Triumphzug der Liebe und Treue ihrer Unterthanen, sondern auch das Ausland huldigte unserm Herrscher mit gerechter Anerkennung seiner hohen Verdienste.

Oestreich zeigt in seinem Innern eine vielseitige Thatkraft, die geräuschlos, aber eben darum um so segensreicher wirkt. Durch des Staates Bemühen werden dessen Länder bald durch vielverzweigte Eisenbahnen von einer Ferne zur andern verbunden sein. Bereits im December 1841 gab der Kaiser die Erklärung, daß die Eisenbahnen von Wien 1) über Prag nach Dresden, 2) nach Dsowiezin (Auschwitz), 3) nach Triest, Mailand und Como, 4) über Linz nach der Baierschen Gränze, auf Staatskosten ausgeführt werden sollten. Ueber Erleichterungen im gegenseitigen Postverkehr wurde mit mehreren angränzenden Staaten, und zwar zunächst mit Baiern und Baden unterhandelt.

In Ungarn fanden die Stimmen für Oeffentlichkeit der Gerichtsfürungen Anflang; dieselbe ward sogar, freilich vorläufig nur in eingeschränktem Maasse, von dem Pesther Comitatus beschlossen.

In den kleineren Staaten Deutschlands schritt die Zeit ruhig fort ohne Ereignisse von welthistorischer Bedeutung. Die Theilnahme des deutschen Volkes an seinen Kammer-Verhand-

Lungen (in den constitutionellen Staaten) wird indeß stets lebendiger; vielfach ward die Einführung von Dessentlichkeit und Mündlichkeit in den Criminalprozessen gewünscht und beantragt.

Viel hatte, wie überhaupt ein großer Theil Europa's, besonders Deutschland durch den außerordentlich dürrn, trocknen Sommer des Jahres 1842 zu leiden. Viele Brunnen und Teiche trockneten fast ganz aus, die Ströme waren seicht, daß hier und da die Schifffahrt eingestellt werden mußte, die Feldfrüchte konnten nicht gedeihen und in vielen Gegenden entstand Theuerung und Brotmangel, weil die Mühlen nicht im Stande waren, die hinreichende Menge Mehl zu liefern. Ueberdies begünstigte die ungewöhnliche Trockenheit die zahlreichen Feuersbrünste und Waldbrände.

Weltgeschichtlich war das Hamburger Brand = Unglück. — Es war Donnerstag, am fünften Mai, am Tage der Himmelfahrt des Erlösers, eine Stunde nach Mitternacht, als die Feuerglocken in der alten Hansestadt erklangen. Es brannte im Nikolaikirchspiele, in der Deichgasse. Ein verjährtes Vorurtheil, überkommen aus alten Zeiten, als wären die Löschanstalten von Hamburg die besten der Welt, mehrte das Verderben und ließ die Bewohner von Hamburg selbst da noch nicht an die furchtbare Größe des nahenden Unglücks glauben, als wenige Stunden nach dem Ausbruche des Feuers ein Südwestwind sich erhob und die Flammen einen Speicher ergriffen, in welchem sich mehrere hundert Kisten Schellack befanden, so wie auch einige andre Gebäude, die mit Steinkohlen und Steinkohlentheer erfüllt waren. Doch als die Gluthen auch aus den Speichern des Rödingsmarktes emporleuchteten, schwand die thörichte Sicherheit und man suchte mit aller Kraft sich dem verderbenden Elemente entgegen zu stellen. Doch war der Mensch nicht mehr der Gefahr gewachsen; das Feuer, welches bereits an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Straßen aufleuchtete, theilte das Zusammenwirken der Löschanstalten und hemmte die Gesamtanstrengungen, da bereits brennendes Del und brennender Spiritus in die Canäle floss. Einige Stunden vor Mittag brannten bereits die Häuser und hölzernen Fleischerstände des Hopfenmarktes und die Flammenwogen näherten sich der Nikolaikirche. Der Himmel war mit finstern Rauchwolken bedeckt; die Bevölkerung von Hamburg drängte sich auf den Straßen, ihnen ent-

gegen die unglücklichen Abgebrannten, belastet mit der wenigen Habe, die sie gerettet hatten; dazwischen raffelten Kanonen und Geschütze, denn nun erst hatte man sich zur Sprengung und zum Niederschießen der Häuser entschlossen.

Jetzt war es gegen ein Uhr Nachmittags, als an der Spitze des Nikolaithurmes der erste Rauch aufstieg, dem bald die helle Flamme folgte.

Das furchtbarste Entsetzen erfaßte jede Menschenbrust, die Hoffnung war dahin; grenzenlose Verwirrung herrschte überall; der nahende, nunmehr unvermeidliche Einsturz des Thurmes, konnte das Leben von Tausenden vernichten. Um drei Uhr brannte der ganze Thurm, sein Glockenspiel, von der Höhe in Bewegung gesetzt, schrillte in entsetzlichen Tönen auf die starrende Menge nieder, das geschmolzene Kupferdach stieß an den Mauern hinab, gegen fünf Uhr wankte die Spitze und wenige Augenblicke nachher stürzte der Thurm nach der Seite des Kirchhofes nieder. Unerörtet bleibt es, wie viele Menschen unter seinem Sturze begraben worden. Das feste Mauerwerk der Kirche war nun der Krater, aus dem sich die Gluthen von geschmolzenem Glockengut, Eisen, Kupfer und Blei ergossen. Nicht Funken wirbelten mehr zur Höhe hinauf, gewaltige Feuerballen flogen durch die Lüfte und zündeten die fernen Straßen. Der Abend nahte, aber es blieb die flammende Tageshelle, und man konnte den Brand nicht mehr nach Häusern, sondern nur noch nach Straßen berechnen. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten Mai wogte das Feuer bereits in der Nähe der Petrikirche; um neun Uhr leuchtete der herrliche Thurm in allen Farbenlichtern gen Himmel lodern empork und läutete sich selber das Sterbelied: Gott in der Höh' allein sei Ehr'. Mit der Vernichtung dieser herrlichen Pyramide sank der letzte der Thürme in Ruinen, die das Hamburger Wappen: drei Thürme, bilden. Menschenkraft war zur Ohnmacht geworden; nur Gott allein konnte noch helfen! und er half, er sandte seine Tropfen, ein mächtiger Regen, der drei Stunden anhielt, endete das Vordringen der Flammen und gab den Verzagenden neuen Muth, das furchtbare Element zu bekämpfen.

Die Verheerung dieses Brandes erstreckte sich über einen Flächenraum von drei Millionen, siebenhundert und acht und sechszigtausend Quadratfuß, folglich ohngefähr über den drit-

ten Theil der Stadt. Ohne Obdach waren mehr als ein und zwanzigtausend Menschen. In der Feuersbrunst kamen gegen sechszig Menschen um, verwundet wurden hundert sieben. Von dem Volke wegen Verdacht der Brandstiftung wurden eilf Personen schwer verletzt.

Ein zweites Trauer-Ereigniß war der Einsturz der Theaterdecke in Schleiz. Die fürstliche Reithahn in Schleiz war für die anwesende Schauspielergesellschaft zu den Darstellungen eingerichtet. Das Gebäude war von dem Baumeister des Fürsten neu aufgeführt; im modernen Style, leicht, zierlich, ein Bild unseres Zeitalters und unserer Gebrechlichkeit. Es sollte am 5. Juni die Oper: „Zaar und Zimmermann“ zum erstenmal gegeben werden. Das Haus war überfüllt besetzt; selbst der Fürst mit seiner Familie war anwesend. Um sieben Uhr begann die Duverture, da bemerkte man, daß sich von der Decke kleine Kalktheile ablösten und auf die Zuschauer niederfielen, noch beachtete man diese Warnung nicht; aber als die Duverture geendet war und die Vorstellung beginnen sollte, vernahm man von der Höhe ein seltsames lang anhaltendes Knistern, zugleich gewahrte man, daß sich nun größere Kalktheile in schnellerer Zeitfolge von der Decke ablösten. In jäher Hast erhoben sich alle Zuschauer und drängten sich dem Ausgange zu. Aber eh' dieser erreicht werden konnte, hatte sich das Knistern in ein dumpfes Getöse verwandelt: die Decke schwankte und zeigte an mehreren Stellen drohende Risse, in demselben Augenblicke stürzten schwere Massen, Bretter und Balken von der Höhe auf die Zuschauer nieder. Eine furchtbare Verwirrung entstand; über Verwundete und Sterbende drängten sich die Bedrohten der Thüre zu; nur Körperkraft konnte hier retten, der Schwache wurde niedergetreten von der beängstigten Menge. Eh es den Versammelten gelang ins Freie zu kommen, war die Hälfte der Decke niedergeschlagen und der übrige Theil hatte sich tief gesenkt und drohte jeden Augenblick ebenfalls niederzustoßen.

Erst als kein Einsturz mehr zu befürchten war, wagte man es, das Haus wieder zu betreten, um den unter Schutt und Trümmern noch Lebenden Hilfe und mögliche Rettung zu bringen. Man fand ein und zwanzig Leichname, theils zerschmettert, theils zertreten. Der mehr oder minder Verwundeten gab es so viele, daß es an Ärzten mangelte, denn

viele der Heilkünstler waren selbst von dem Unfall schwer betroffen. Der Unwille des Volkes erhob sich drohend gegen den Baumeister der Reitbahn, die empörte Menge zog racheheischend nach dessen Wohnung; er hatte sich indessen schon durch die Flucht gerettet — später ist er von jeder Vernachlässigung frei gesprochen, und unschuldig befunden worden! Die Militairmacht mußte die Ruhe herstellen.

Der Waldbrand in Böhmen und Sachsen. Seit vielen Menschengeschlechtern hatte nicht eine solche Dürre wie im vergangenen Sommer geherrscht. Länger als zwei Jahrhunderte war es, daß die Elbe nicht einen so niedrigen Stand erreicht hatte; der an der Elbbrücke angebrachte Wassermesser reichte nicht mehr zu, den Wasserstand zu beurtheilen, weil der Wasserspiegel bis unter der Scala gefallen war. An mehreren Stellen dieses Flusses kamen Steine zum Vorschein, in welche Jahreszahlen eingehauen waren, die bekundeten, daß sie zweihundert Jahre ohne Unterbrechung von Fluthen bedeckt gewesen. Die bei Dresden mündenden Nebenflüsse Weißnitz und Brießnitz waren fast völlig vertrocknet. Durch diese Erscheinungen war das Land mit einer Hungersnoth bedroht, der Mehlmangel steigerte sich mit jedem Tage, denn alle Wassermühlen standen unthätig und die Kosten der Vermahlung des Getraides hatten fast dessen Preis erreicht. Das Vieh auf dem Lande mußte wegen Futtermangel geschlachtet werden. Jede Nacht wurde durch Feuerschein erleuchtet, denn die trocknen Gebäude geriethen bei der geringsten Unvorsichtigkeit in Brand.

Es war am 31. August Mittags als durch oben bemerkte Umstände unterhalb des Prebischthores — der herrlichste Punkt der sächsisch-böhmischen Schweiz — auf böhmischer Seite ein Waldbrand ausbrach, der bald zu einem wogenden Feuermeer ward. Drei Stunden von dieser Feuerstätte entfernt sah man die Sonne einem dunkelrothen glühenden Feuerball gleich von wirbelnden Rauchsäulen eingehüllt am Himmel schweben. Das Prasseln der Flammen, der Sturz der mächtigen Baumstämme von den Höhen in die schroffen Tiefen ward zu einem nicht verhallenden Donner. Das Feuer, genährt durch das dürre Moos und Halmgras nahm bald einen Raum von fünfhundert Acker ein; es verzehrte jenen herrlichen Fichtenwald, der mit Laubholz aller Art untermischt,

den großen Winterberg deckte. Aus dem aschfarbigen, ausgebrannten Boden ragten Tausende laubloser, von der Wurzel herauf verkohlter schwarzgrauer Baumstämme aller Größe und jedes Alters hervor und starren mit den dünnen entlaubten Nesten den von den Flammen und dem Rauche geschwärzten Felsen entgegen. Tiefe Felsklüfte, dem Auge sonst durch das grüne Waldlaub verborgen, zeigten jetzt ihre jähen Abgründe, die mit glühender Lohe gefüllt waren, aus der dunkle Rauchwolken und lichte Feuerfäulen sich empor hoben. Selbst über die Felsenhöhe des Prebischthores brauste das Flammenmeer. Fußhoch war der Boden der Brandstätte mit glühender Asche bedeckt, selbst die in der Erde fußenden Baumwurzeln brannten in der nächtlichen Tiefe, aus dem geborstenen Boden quollen dunkle Rauchwolken und lichte Flammen hervor. Man suchte dem Brande durch Fällen der Bäume, durch Ausschichtung von Gräben und dergleichen Einhalt zu thun; täglich waren mehr denn tausend Menschen hiernit beschäftigt, dennoch ward man erst nach acht Tagen und nach der furchtbarsten Verwüstung des Feuers Sieger.

Die enorme Dürre dieses Sommers trägt auch die Schuld vieler anderer gar verheerernder Feuersbrünste, deren Spuren kaum nach Jahren verwischt sein werden.

England ward in dem Prinzen von Wales zum Jubel des Volks ein männlicher Thronfolger geboren. Die Lausweibe, welche durch die Gegenwart des Königs von Preußen als Lauspathe verherrlicht wurde, fand am 25. Januar mit seltener Feierlichkeit statt. Aber je mehr an diese Laus sich Festlichkeiten von seltner Größe und blendender Pracht anschlossen; in so schrofferem Gegensatze zeigte sich das tiefe Elend und die steigende Verarmung des niedern Volkes. In zwölf Monaten starben in England 7,888 Kinder unter einem Jahre alt, der größte Theil derselben gehörte der ärmern Volksklasse an und häufig zeigte sich bei der Untersuchung, daß der Hunger den Tod herbeigeführt hatte. Um diese grenzenlose Noth des Volkes zu mildern, machte Lord Russell schon im Jahre 1841 dem Parlamente den Vorschlag, die Korngesetze zu revidiren, das heißt, den Zoll auf die Einföhrung des fremden Getraides zu ermäßigen. Doch die Tories, die reichen Gutsbesitzer, deren eigene Aernde dadurch verlieren würde, wollten nichts opfern; die Selbstsucht behauptete den

Sieg, und so gelang es dem Führer der Opposition, Sir Robert Peel, nach einem beinahe eilfjährigen Gegenkampfe, das Whig=Ministerium zum Rücktritt zu zwingen und sich an die Spitze eines Tories=Ministeriums zu stellen. Aber welch' ein gewandter Staatsmann Sir Robert Peel auch ist, seine Kraft genügte dennoch nicht, der Forderung der Zeit und der Nothwendigkeit zu widerstehen; bald mußte er selbst gegen Grundsätze ankämpfen, die er früher vertheidigt hatte. So begnügte er sich, um einen Ausweg zu finden, mit jenen halben Mitteln, es gelang ihm auch, eine kleine Ermäßigung der Zollgesetze einzuführen; aber sie war nicht genügend, um das wachsende Unheil an der Wurzel auszurotten, das Elend schuf das Verbrechen, in den Fabrikstädten entstanden Unruhen, und wiewohl es der Macht noch gelang, sie zu bekämpfen, ist doch die Zeit nahe, wo dieses Ministerium zu kräftigeren Maafregeln, um das allgemeine Elend der arbeitenden Volksklasse zu lindern, greifen oder zurücktreten muß. Siegreich war England in den fernern Kriegen und Kämpfen. China mußte sich zum Frieden bequemen; England erhielt die Insel Hong=Kong zum Eigenthum, die bedeutendsten Häfen sind dem Handel geöffnet, und China hat eine Kriegssteuer von 21 Millionen Dollars innerhalb dreier Jahre zu bezahlen. Der geistige Bann, mit dem, seiner Mauer gleich, das himmlische Reich den Einfluß fremder Völker abwehren wollte, ist gefallen. — Unerpöcklich und unerwartet brach in Afghanistan die Empörung aus. Unheilvoll war sie für die Engländer, sie unterlagen überall der Uebermacht und dem Hass, den der Unterdrückte gegen seinen Unterjocher im Busen nährt. Aber die Rache, welche die civilisirten Britten in Afghanistan übten, als sie mit neuer Heeresmacht in das Land drangen, war gegen alle Gesetze der Menschlichkeit und ruft uns die Gräueltage des Dschingis und des Batu zurück. Kabul, eine Stadt von sechzigtausend Einwohnern, wurde bis auf den Grund zerstört und zu einer Trümmer= und Leichenstätte gewandelt. Die Afghaniskaner hatten die gefangenen Engländer geschont und sogar ziemlich milde behandelt. Nicht Gleiches thaten die Britten; auf ihrem Verwüstungszuge wurde kein Erbarmen gespendet, keine Gnade gegeben. Nur Beute, aber keine Gefangenen führten sie mit sich fort, sie ließen nur Leichname und Todesstätten zurück. Wer war hier der Barbar?

Eine merkwürdige Erscheinung, die von der Aufregung der Leidenschaften in Großbritannien zeugt, ist der sich oft wiederholende Angriff auf das Leben der Königin. Die Mörder, fast sämmtlich durch politische Aufregung einer Art von Wahnsinn verfallen, büßen meist im Irrenhause ihre Tollheit.

In Frankreich hatte man dem Ministerium Soult-Guizot keine lange Dauer prophezet, dennoch gewann das Land unter diesen Staatsmännern an innerer Ruhe; die Leidenschaften beruhigten sich, die Partheien standen minder schroff und minder unversöhnlich einander gegenüber; die Wohlfahrt des Landes, der Handel und die Industrie gewannen durch diese friedliche Stimmung neue Lebenskraft. Eines der rührendsten Trauer-Ereignisse des Jahres 1842 ist das Unglück, welches am 13. Juli den Herzog von Orleans in seinem zwei und dreißigsten Lebensjahre hinraffte; dieser Prinz, auf den die Krone Frankreichs einst übergehen sollte, war der Liebling des französischen Volks, deshalb erregte sein Dahinscheiden die größte Theilnahme; zur Ehre Frankreichs muß man es bezeugen, daß dem unglücklichen König und Vater das innigste Mitleid selbst von denjenigen gezollt wurde, die ihm bis jetzt als Gegner feindlich gegenüberstanden. Mit einer seltenen Ergebung und mit einer Seelengröße, die an die Zeiten der ersten Römer erinnert, trug Ludwig Philipp dieses Mißgeschick. Um des Landes Zukunft zu sichern, wurde der Herzog von Nemours im Fall eines Ablebens des Königs bei der Minderjährigkeit des jetzigen Thronfolgers, zum Regenten von den Kammern angenommen und bestätigt.

In Algier fährt der Kampf fort, fast immer siegreich für Frankreich, doch ohne erfolgreiche Entscheidung; Abdel-Kadar wird fast immer geschlagen, aber nie völlig überwunden. Der Kampf wird mit steigender Erbitterung fortgeführt und offenbart oft Scenen der Grausamkeit, vor denen die Menschheit zurück schaudert, leider nicht allein von den wilden Arabern verübt.

Nächst dem Tode des Kronprinzen hat das Unglück auf der Versailler Eisenbahn eine allgemeine Trauer in Frankreich hervorgerufen. Die öffentlichen Blätter hatten angekündigt, daß am 8. Mai, Sonntags Nachmittag in Versailles alle Fontainen und Wasserkünste spielen würden. Zwei Eisenbahnen in paralleler Richtung, Anfangs nur durch die Seine getrennt,

verbinden Paris und Versailles mit einander. Beide Eisenbahnen schienen an diesem Tage nicht genügend, um die Zahl der Neugierigen zu befördern. Die Züge waren so stark besetzt, daß immer zwei, selbst drei Lokomotiven gebraucht wurden, um der endlosen Wagenreihe die gehörige Schnelligkeit zu geben.

Versailles war überfüllt, je lauter die Freude, je größer die Lust des Schauens war, desto kürzer war die Dauer. Um halb sechs Uhr sollte der erste Zug zur Rückfahrt auf dem linken Seineufer beginnen. Der Zubrang war hier außerordentlich; die Waggons wurden geschlossen — jenes thörichte und unsinnige Verfahren, das trotz der furchtbaren Warnung immer noch auf vielen Eisenbahnen nicht abgeschafft wird — und um halb sechs Uhr setzte sich der Zug mit beispielloser Schnelle in Bewegung. Bald hatte man die Zwischenstation Bellevue erreicht, nur drei Minuten wurde hier angehalten, dann ging es wieder in steigender Eile auf Meudon zu. Ganz nahe vor dieser Stadt durchschneidet die Bahn eine kleine Erhöhung des Terrains und eben war man in diese gefahren, als plötzlich alle Reisenden einen furchtbaren Stoß und ein plötzliches Stillstehen des Zuges empfanden; an der ersten Lokomotive — eine Maschine mit vier Rädern — war eine Axt gebrochen. Sie steht still, und die zweite Maschine, in vollem Laufe raset daher und überstürzt die erste, schleudert den Heizer hoch empor und zertrümmert die erste Lokomotive mit furchtbarer Gewalt. Mit donnergleichem Tosen werden die Schienen, die Bahn und der ganze Wagenzug von lodernden Flammen, sprühenden Kohlen, siedendem Wasser und verlegenden Dämpfen überdeckt; so stürmt der Zug, denn das Stillstehen war nur momentan, seinem Verderben und der allgemeinen Verwüstung entgegen. Die Wagen sind neu angestrichen und lackirt, sie fangen urschnell von unten auf Feuer, in einem Augenblicke leuchten die drei ersten Waggons in lodernden Feuerzungen auf. Ein furchtbarer Angstschrei ertönt aus dem Innern dieses Flammenpfuhles. Die Unglücklichen in diesen Wagen sind rettungslos verloren; die Thüren sind ja verschlossen, sie müssen ersticken, sie werden zermalmt von den Lasten, die sich über ihnen zusammen thürmen, sie erleiden den Qualtod in siedendem Wasser oder in lodernden Flammen. So wurden in wenig Augenblicken vier Waggons von dem Feuer vernichtet, ohne daß die Reisenden gerettet

werden konnten. An den übrigen Wagen hatte man die Gläscheiben zererschlagen und suchte sich unter Angstgeschrei und Jammer zu retten. Kinder, Frauen und Männer, fast alle blutend und verletzt, manche bis zum Entsetzen verkrüppelt, stürzten aus den Wagen, während vorn die Flamme das Werk des Verderbens und der Vernichtung vollendete. Es ertönte wohl noch ein matter, ersterbender Schmerzlaut aus den dunkeln Gluthen, bald aber, ehe noch menschliche Hülfe nahen konnte, ward es stille; nur das Knistern und Prasseln der Flammen war noch hörbar.

Es war sieben ein viertel Uhr, als sich dieses entsetzliche Unglück ereignete, aber erst um Mitternacht wurde man Herr des Feuers, denn es fehlte an Wasser; selbst das hölzerne Gitter, welches die Bahn einsaßte, wurde von dem Feuer verzehrt. Die Leichname wurden mit Zangen aus der lohen Gluth gezogen, größtentheils waren sie bereits unkenntlich, sie wurden auf der Straße niedergelegt, um nach Paris gebracht zu werden.

Als es tagte, zeigte sich erst das furchtbare Ereigniß in seiner ganzen Gräßlichkeit: weit über die Bahn hinaus fand man verstümmelte Leichname, Köpfe ohne Körper, abgerissene Arme und Beine, eine Grausen erregende Masse, zusammengestampft von menschlichen Gebeinen, geronnenem Blute, Schmucksachen, Uhren und Geldstücken. Die gräßlichsten der menschlichen Leiden waren hier auf einem kleinen Raum der Erde vereinigt. Vier und siebenzig Personen waren umgekommen, hundert und zwei und fünfzig waren mehr oder minder verletzt.

Möchte die Betrachtung solcher Trauerbilder dazu dienen, daß unsere eigenen Leiden uns gering erscheinen und daß wir, zufrieden mit unserer Lage, dankbar unser Gemüth zu Gott wenden. — Wie oft seufzt der Mensch über unbedeutende Entbehrungen, selbstgeschaffene, ja eingebilddete Leiden, sein und der Seinigen Leben dadurch vergiftend, und vergift, wie viel elender Tausende seiner Nebenmenschen sind, vergift die Segnungen, mit denen der Schöpfer ihn beglückt hat.

In den Niederlanden tritt unter der Regierung Wilhelm des Zweiten eine bedeutende Verringerung des Heeres ein, die dem Lande jährlich eine Ausgabe von zwei und eine halbe Million erspart. Neue Handelsverbindungen werden geschlossen, die friedlichen Gesinnungen des Königs sichern dem Staate neue Erkräftigung und eine steigende Wohlfahrt.

Belgien genießt der nämlichen Ruhe und beide Nachbarstaaten stehen nunmehr mit versöhnenden Ansichten einander gegenüber. Die Verschwörung, um Wilhelm den Zweiten wieder auf den Thron von Belgien zu setzen, gewann wohl eigentlich nur durch die Zeitungsschreiber eine momentane Bedeutung. Das Complot endete mit der Verurtheilung der Verschworenen, der Generale Vandermeeren, Vandermissen und ihrer Mitschuldigen Crehen (der Angeber), van Laethem und Verpraet.

Spanien ist noch immer das Land der Trauer, das Land der furchtbaren Selbstvernichtung; es gelang dem Regenten Espartero nicht, die inneren Zerwürfnisse zu heben; die Partheien, welche ihn erhoben, stehen ihm jetzt feindlich entgegen. Die Finanzen sind völlig zerrüttet, Gewerbe, Handel und Industrie gelähmt, Beamte und das Heer unbesoldet. Durch seinen unglückseligen Zustand isolirt von den fremden Mächten, steht es geschieden durch gegenseitiges Mißtrauen, Frankreich fast feindlich gegenüber, denn es klagt dasselbe an, daß es Spaniens neueren Zwist zu Gunsten der Königin Christine nährt. Um kleinliche Ursachen, der eigentliche Stoff lag wohl in der Handelsverbindung mit England, brach in der reichen und mächtigen Handelsstadt Barcelona ein Aufbruch aus, der schnell und furchtbar erwuchs; Kinder und Frauen nahmen Antheil an demselben; das Volk, die Handwerker, die Fabrikarbeiter, von denen zehntausend zur Nationalgarde gehörten, durchzogen bewehrt die Stadt. Am 13. November hatte sich der erste Funke des Aufbruchs gezeigt; wie die Gefahr sich mehrte, zog sich der General-Capitain van Halen mit sechs Kanonen auf den Spaziergang „die Rombla“ zurück. Die Nacht des 14. November verging ruhig; General Zurbarano kam am Abend von Girona an, um van Halen zu unterstützen. Am 15. Morgens um 9 Uhr begann der Kampf. Er war am furchtbarsten in der Straße Plateria (die der Goldschmiede) denn es hatte sich unter dem Volke das Gerücht verbreitet, diese sollte bei der Eroberung der Plünderung Preis gegeben werden. Aus den obern Stockwerken und von den Dächern wurden Steine, siedendes Wasser, Geräthe, Möbel auf die Soldaten niedergeschleudert. Am Abend war die Insurrektion völlig siegreich, das Heer verließ die Stadt, ein Theil der Garnison hielt die Citadelle und das Fort besetzt.

Spanien war abermals von Blutschauern bedroht; die Existenz des Regenten war gefährdet, aber die Uneinigkeit in Barcelona raubte den Empörern die Folgen des Sieges. Am 29. erschien Espartero vor Barcelona. Wie die Zwietracht auch in der Stadt wüthete, sie wollte sich nicht unbedingt unterwerfen; da begann das Bombardement, und erst nachdem gegen achthundert Bomben und Kugeln in die Stadt geworfen, ergab sich Barcelona auf Gnade und Ungnade. Die Häupter und Stifter des Aufbruchs hatten indeß soviel Zeit gewonnen, manche noch mit Beute und Schätzen beladen, nach Frankreich zu entfliehen. Die Stadt wurde nun in Belagerungszustand erklärt und den unglücklichen Bewohnern eine schwere Geldbuße auferlegt; aber diese weigerten sich der Zahlung, und alle Mittel um die Steuer zu erlangen, sind wenigstens theilweise fruchtlos geblieben. Wie Espartero zuletzt dennoch gestürzt wurde und Barcellona ein zweites Mal den Schrecken der Belagerung anheimfiel, gehört dem Berichte unseres nächsten Jahres an.

Minder blutig, gegen Spanien betrachtet, minder gewaltsam, aber deshalb keinesweges ruhig und beglückend zeigt sich der Zustand Portugals. Das Wichtigste, was hier geschah, war die Aufhebung der Constitution von 1838, an deren Stelle die Charte von 1826 wieder in Kraft trat (im Februar, den 14. 15. 16.) Dies ist ein Rückschritt zur Souveränität, denn die Charte giebt dem Throne ungleich mehr Gewalt als die Constitution. Unter der Constitution gab es eine Kammer der Deputirten und eine Wahl und temporäre Kammer der Senatoren, nach der Karte dagegen giebt es eine Kammer der Deputirten und eine Kammer der Pairs auf Lebenszeit und erblich; der König hat die Befugniß, eine unbestimmte Zahl von Pairs zu ernennen. Indes giebt die Charte der Religions-Freiheit größere Rechte; sie erlaubt den Fremden die freie Ausübung ihres Cultus, an den Plätzen, welche dazu bestimmt sind, jedoch ohne äußere Form eines Tempels.

Rußland entwickelt in seinem Innern immer mehr Thatkraft und immer deutlicher tritt das Streben hervor, alle Völker, die zu diesem Reiche gehören, zu einen und ihnen ein Nationalgefühl (natoinalnoi Duch) zu verleihen. Die Kolonien der verschiedenen Christensecten des Auslandes, die der Turen, die Ansiedelungen der Osmanen, der Heiden, behalten zwar in den folgenden Generationen ihren Glauben

und auch ihre Sprache, aber in ihren Ansichten und sonstigen geistigen Verhältnissen sind sie nicht mehr Deutsche, Gebräer, Tataren, sondern Russen; daher ist es ein gewaltiger Irrthum unserer oberflächlich aburtheilenden Zeit, wenn man glaubt, die russischen Ostseeprovinzen würden lieber einen Theil des deutschen, als des russischen Reiches ausmachen.

Der Ertrag der Bergwerke, so wie der der Goldwäsche in den Flüssen, mehrt sich mit jedem Jahre.

Handel, Gewerbe, Industrie und der Landbau in den für ihn günstigen Gegenden schreiten in diesem riesigen Reiche mit außerordentlicher Schnelle vor. Die Scholle Erde, welche in manchen Gegenden vor vierzig Jahren mit zwanzig Rubel bezahlt worden, wird nun zu dem hundertfachen Preise, zu zweitausend Rubel erkaufte. Drenburgs Handel lieferte noch nie so günstige Erfolge, da mit Chirwa, der Bucharei und den Kirgisien freundliche Verträge abgeschlossen und so die Handelswege gesichert sind. Im Jahre 1841 kamen allein aus der Bucharei zwölftausend mit Waaren belastete Cameele in Drenburg an, die Karavanen vom kaspischen Meere, von den Ufern der Emba und von den Amu-Darga nicht mitgerechnet; von den Kirgisien und den andern nomadisirenden Stirtenskölern wurden über hunderttausend Hammel eingetauscht. Rußland hat mehrere Handelsverbindungen abgeschlossen; eine Ermäßigung des Zolles ist ebenfalls eingetreten. Willige Handelsfreiheit und das Aufheben der Grenzperre ist wohl dann erst zu erwarten, wenn Rußlands Fabriken mit denen der andern Länder konkurriren können, und es nicht mehr befürchten muß, seine eigenen rohen Stoffe, bearbeitet und zubereitet, von dem Auslande zurück erkaufen zu müssen.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft wird langsam, aber mit wohl berechneter Festigkeit vorbereitet.

Der griechische Cultus ist in Rußland Staatsreligion; aus politischen Rücksichten ist es daher Grundgesetz in Rußland, daß die Kinder der gemischten Ehen im griechischen Glauben erzogen werden. Sonst herrscht wohl in keinem Lande mehr Glaubensduldung als in diesem Reiche.

Der Krieg gegen die Tscherkessen — wie man gewöhnlich diesen Kampf gegen die Bergvölker sehr fehlerhaft bezeichnet, denn nicht allein am schwarzen Meere, sondern auch am kaspischen wird das Blut im gleichen Maße vergossen — wird

von beiden Seiten mit gleicher Ausdauer, mit gleicher Beharrlichkeit und für die Opfer, welche Rußland bereits gebracht, nur mit geringem Erfolge für dasselbe, fortgeführt. Die Vertlichkeit dieses Landes erlaubt keine großen, entscheidenden Schlachten, sondern sie bedingt nur Kämpfe, Ueberfälle, Verheerungszüge und schwierige Belagerungen der räuberischen Felsenhorsten. Aus Schluchten und Verstecken bricht urplötzlich dort der Feind hervor und verscheucht die erträumte Sicherheit. So kämpft dort der Kaukasier, so kämpft dort der Russe; doch in solcher Art zu kriegen, sind die Russen amoch Lehrlinge, die Bergvölker aber Meister. Mit einer beispiellosen Verwegenheit und einer Schnelle sonder Gleichen führen sie ihre Ueberfälle aus. Der Winter des leztvergangenen Jahres war in jener Gegend beinahe schneelos; diesen Umstand benutzten die Gorzi zu immerwährenden Streifereien in das Gebiet der Russen diesseits des Kubans. Aus einer Entfernung von mehr denn zweihundert Werste erschien in den ersten Tagen des Januar vor der am Terek gelegenen Stadt und Festung Kisljar ein Heer von ungefähr achttausend berittenen Gorzi. Die Garnison der Festung war gerade auf einem Streifzug gegen diese Bergvölker abwesend; nur wenige Truppen und wehrhafte Männer besaßen sich in der Stadt; so brach diese Horde unaufhaltbar ein, plünderte, raubte, brannte die Häuser nieder, und führte mehrere Einwohner gefangen mit sich fort. Als am andern Tage die Besatzung nach Kisljar zurückkehrte, war in der ganzen Umgebung kein Bergkrieger mehr zu erblicken. Um die herrlichen Gegenden diesseits des Kaukasus mit friedlichen Bewohnern zu bevölkern, wird nunmehr der Versuch gemacht, die sogenannten Obnodworzi aus der Ukraine hinüber zu siedeln. Diese Obnodworzi sind, wie schon ihr Name besagt, Menschen, die kein Land und kein Grundeigenthum besitzen. Sie führen in der Ukraine ein ärmliches Leben; denn das Stückchen Feld, welches sie bebauen, müssen sie gegen hohen Zins von den Grundeigenthümern pachten, und der Ertrag reicht selten hin, um sich elendiglich nähren zu können. In Kaukasien würde ihre Lage eine ungleich bessere sein, da ihnen von dem Staate bedeutende Vortheile und Erleichterungen angeboten werden.

Ein trauriges Seitenstück zum Hamburger Brande bildet der Brand von Kasan.

Kasan, die Hauptstadt des ehemaligen Tartaren-Reiches,

der „goldene Kessel“, wie der Osmane diesen ehemaligen Herrschersitz nennt, ist durch das Feuer beinahe vernichtet worden. Verhältnißmäßig war diese Feuersbrunst größer und schrecklicher noch als die von Hamburg. Durch die Dürre und Hitze war die Stadt schon im August mehrere mal vom Feuer bedroht worden. Da brach am 5. September (24. August a. St.) um neun Uhr Morgens, bei sehr heftigem Winde, in dem Hause des Kaufmann Jarab, in der Polomnajastraße, Feuer aus. Der Sturm verbreitete dasselbe sogleich nach allen Seiten. Ein furchtbarer Wirbelwind trieb den glühenden Sand und die sprühenden Kohlen hoch in die Höhe, und zündete so in der Nähe und Ferne. Auf den vom Feuer heizgesuchten Plätzen und Straßen war es unmöglich auszudauern. Das Feuer in der Wostkresenschtschen Straße war so stark, daß das Parquetpflaster bis auf den Grund abbrannte, und die lange Zeile dieser schönsten Straße der Stadt nur als ein furchtbarer Feuerstrom erschien. Die eintretende Nacht erhöhte das Unglück; Kasan ward zu einem Flammenmeere. Ueber dem Feuerschlunde und den dichten Rauchwolken schwebte der dunkelgeröthete Himmel. Keine menschliche Stimme vermochte das entfesselte Element zu überbönen; nur das Zischen der durch den Wind angefachten Flammen, das Tosen des Sturmes und das Krachen der einstürzenden Gebäude und Glockenthürme war hörbar. Der Sturmwind trug mächtige Feuerbrände durch die Luft von bannen; somit verbreitete sich das Feuer nach allen Richtungen. Erst um ein Uhr in der Nacht zum 6. Sept. legte sich die Wuth des Sturmes, und nun erst war es möglich, dem Feuer Widerstand zu leisten. Die schönsten Straßen mit den herrlichsten Gebäuden, unter ihnen der Kaufhof mit seinem unschätzbaren Waarenvorrathe, lagen in Trümmern; denn die Hälfte der Stadt war vernichtet, und auf einer Strecke, die den dritten Theil einer deutschen Meile einnahm, erblickte das Auge nichts, als rauchende Trümmer. Unerwartet brach am Mittag in der alten tatarischen Vorstadt das Feuer wieder aus und zerstörte noch acht Häuser; kaum war hier die Gluth gelöscht, so loderten die Flammen in der neuen tatarischen Vorstadt wieder empor. Erst am Morgen des siebenten Septembers schien die Gefahr völlig verschwunden. Es war nicht so; verderbende Zündstoffe mußten sich noch irgendwo verborgen haben, denn am achten loderten abermals Flammen auf, die

jedoch bald gelöscht wurden. 1317 Häuser waren niedergebrannt; der Verlust wird, die reichen Waarenvorräthe nicht mitgerechnet, auf funfzehn Millionen Rubel angeschlagen. Eine Schattenseite unserer Civilisation ist es, daß die größten Ausschweifungen sich in Hamburg während des Brandes zutrug, während in Kasan weder von den niedern Russen noch Tataren dergleichen verübt wurden.

In der Türkei herrscht unter verhüllendem Stolze die alte Hinfälligkeit, und so geht sie entweder einer völligen Wiedergeburt oder ihrem Grabe entgegen. Von keiner ihrer zahlreichen Provinzen darf sie Treue und Anhänglichkeit erwarten. Kaum ist die Ruhe an einer Stelle hergestellt, so bricht die Empörung an einer andern wieder hervor. Durch den Druck, den Mustapha Pascha in Candia verübte, wurden die Bewohner dieser Insel zur Verzweiflung gebracht, und suchten das Joch abzuschütteln. Vergebens wandten sie sich um Schutz und Vermittelung an jene christlichen Mächte, durch deren Beihülfe einst Griechenland Freiheit und Selbstständigkeit erlangt hatte; Candia mit seinen christlichen Bewohnern wurde seinem Geschecke überlassen und erlag. — In dem herrlichen Syrien herrschen die Zerwürfnisse fürchtbarer als jemals; der Islam verfolgt dort das Christenthum mit fanatischer Wuth; indeß sind die Europäischen Mächte vermittelnd eingetreten, und es steht zu hoffen, daß durch ihre Beihülfe sich die Lage Syriens bald besser gestalten wird. — Eine längst beabsichtigte Verschwörung brach in den Tagen des vierten und fünften September in Serbien gegen den Fürsten Michael Obrenovich aus. Der Leiter und Führer dieser Verschwörung war der ehemalige Staatsrath Wucsitich. Der Fürst Michael erlag der Uebermacht und flüchtete auf das österreichische Gebiet. Unter Wucsitich's Einfluß wurde nun von den Senatoren die Entsetzung des Fürsten Michael ausgesprochen, und Alexander Petrovich, ein Sohn des unglücklichen Czerny Georg zum Landesfürsten erwählt, und von der Türkei bestätigt. Alexander war aber nur der Scheinfürst des Landes; Wucsitich ist der Despot, der mit beispielloser Eigenmacht herrscht; die Kerker sind überfüllt, Anarchie herrscht überall, und jeder Bedrohte flüchtet auf das österreichische Gebiet. Rußland, als Schutzmacht Serbiens, forderte mit Kraft und fester Energie die Wieder=

einsetzung des Fürsten Michael, und bereits hat die Pforte angefangen, ihre übereilten Schritte zurückzunehmen.

Auch außerhalb Europa's war das Jahr 1842 reich an großartig-traurigen Unglücksereignissen.

Haiti, früher St. Domingo und Hispaniola genannt, ist die herrlichste und fruchtbarste der Antillen, aber wie alle Tropenländer ist sie dem Wechsel des Wetters unterworfen und bedroht von den furchtbarsten Erdbeben. Das schrecklichste Ereigniß dieser Art in vergangenen Jahren war das Erdbeben im Jahr 1770; der größte Theil des Landes ward zu einer Wüste und mehrere Städte wurden spurlos vernichtet. Im Jahre 1842 war es am Donnerstag den 7. Mai, als auf der ganzen Insel eine Athem beengende Hitze herrschte. Auch nicht der leiseste Hauch bewegte die Luft; es regte sich kein Blättchen in den Wäldern und Plantagen, und an den Schiffen hingen Wimpel und Segel schlaff herab. Um das nahe Gebirge lagen dunkle, röthlich-schimmernde Wolken. Die erste Andeutung jenes furchtbaren Ereignisses gaben die Thiere; kein Vogel zwitscherte und die größeren Thiere bargen sich beängstigt in Schluchten und Verstecken. Als der Abend nahte, grollte das Meer in dumpfen Tönen auf und aus den dunkeln Gebirgswolken sonderte sich eine schwefelgelbe Feuerkugel, die sich langsam senkte und endlich in südöstlicher Richtung verschwand. Die Sonne sank blutroth am Himmel nieder, aber dem ohnerachtet schien sich die Luft noch immer nicht abkühlen zu wollen; es war hingegen, als sei sie mit Schwefeldünsten geschwängert, und als athme die beengte Brust nur Giftbrodem ein.

Es war halb acht Uhr und das Glockengeläute der Vesper war eben verklungen, als der erste Stoß erfolgte; hoch auf rauchte das Meer und ein ungeheurer Wogendrang überströmte die Gestade. Tief aus dem Grunde des Meeres von Osten her tönte es wie ein dumpfer Donner und in demselben Augenblicke brachen mit gewaltigem Krachen ganze Straßen Cap Haytiens, einst Cap François, auch Cap Henri genannt, zusammen. Der Stoß hatte beinahe die Dauer von einer Minute; die Erde spaltete sich an einigen Stellen, an anderen wogte sie wellenförmig empor.

Das Entsetzen hatte jeden Versuch zur Flucht gelähmt, jetzt erst, wo in wenig Augenblicken Hunderte unter Stein-

trümmern erschlagen und begraben waren, begann die hoffnungslose Flucht ins Freie. Nach wenig Minuten erfolgte der zweite Stoß von ungleich größerer Kraft und längerer Dauer als der erste; er vernichtete die Stadt im vollen Sinne dieses Wortes. Als der Donner der zusammenstürzenden Häuser verhallte, und der Sturm die dichten Staubwolken auseinander jagte, sah das Auge nur eine weite Trümmerstätte von niedergestürzten gebrochenen Mauern, von Giebelbäckern, die tief in den Schooß der Erde geschleudert waren, von Baumstämmen, die ihre Wurzeln dem Himmel zuehrten und in diesem Schauergrabe blutende Leichen. Nahe an der Küste, etwa zwei Leguas von der Stadt erhob sich ein wohlhabendes Fischerdorf. Der erste Stoß war diesen Bewohnern eine furchtbare Warnung, doch eh' ein Einziger zu fliehen vermochte, spaltete sich die Erde, ein dunkler Abgrund verschlang das ganze Dorf und dessen Bewohner, dreihundert Menschen; umhüllt von einer schweren Dunstmasse schloß sich langsam die Kluft über der versunkenen Stätte wieder.

Die ganze Nacht hindurch wogte die Erde in krampfhaft zitternder Bewegung und ließ jeden Augenblick die Wiederkehr der Gefahr befürchten; als endlich der Morgen des 8. Mai begann, schien der Aufruhr der Schöpfung geendet und die Einwohner wagten es nach der zertrümmerten Stadt zurück zu kehren. Die Cathedrale stand noch, der starke Bau hatte den beiden Erdstößen widerstanden, nur die Spitzen der beiden Glockenthürme waren hinunter gestürzt, die Mauern hatten Risse bekommen. Die noch Lebenden strömten in die Kirche, um zu Gott zu beten, aber mitten in dieser Andacht erdröhnte die Erde von einem neuen Stoße. In angstvoller Wirre stürzte Alles, Priester und Laien, aus dem Tempel, denn von der Decke lösten sich bereits mächtige Quadersteine. Hier wurde noch die Rettung möglich, denn erst nach einer halben Viertelstunde brach der herrliche Bau in Ruinen zusammen.

Am 9. Mai währte das Erdbeben in größern und kleineren Pausen fort, doch waren die Stöße minder stark und da sie immer schwächer und schwächer wurden, so konnte man hoffen, daß der Aufruhr der Natur endete. Siebentausend Leichen waren unter den Trümmern von Cap Haytien begraben.

Fast dasselbe Trauergeschick ward den Städten Port au Prince, St. Marc, Genaiwes, St. Nicholas und Port-Pair. Unter diesen erlitt Genaiwes das dunkelste Trauerloos. Der erste Stoß am 7. Mai zerstörte auch hier sogleich mehrere Straßen; da brach im Hause eines Apothekers Feuer aus, von dem Sturmwinde angefacht mehrte sich die Flamme in furchtbarer Schnelle; wer konnte, wer wollte mitten in dieser Zerstörung noch an Löschen denken? denn der zweite Stoß war schon erfolgt und der größte Theil der Stadt lag bereits in Trümmern. So nahte sich das Feuer unaufgehalten dem Pulvermagazin, dieses flog in die Luft und vernichtete und zerstörte, was das Erdbeben noch übrig gelassen. Die Flamme verbreitete sich nach allen Seiten, über die Hauptkirche, das Arsenal, das Schazamt, das Gefängniß und den Nationalpallast. Und in dieser furchtbaren Doppel-Zerstörung plünderten, raubten, mordeten die Verbrecher, denen es gelungen war, aus dem brennenden Gefängnißhause sich zu befreien.

Auch zur See heischte das Jahr 1842 bedeutende Opfer. Das herrliche Dampfboot Medora, neu erbaut und mit jeder Zier und jedem Luxus ausgestattet, begann seine erste Fahrt von Baltimore aus. Die Reisenden auf dem Verdecke und die dichtgedrängten Zuschauer am Ufer jauchzten laut auf bei der Abfahrt des Prachtschiffes, — da krachte es, der Dampfessel war zersprungen, und viel über hundert Menschen lagen zerschmettert in dem empörten Element. Das Linienschiff Ingermannland litt an der Küste von Norwegen bei furchtbarem Sturme Schiffbruch; beinahe die Hälfte der Mannschaft, nämlich 400 Personen, fand dabei den Tod in den Wellen. Ein gleiches Schicksal hatten die Linienschiffe Abercromby und Waterloo in der Gegend der Tafelbay.

Wir schließen mit dem Wunsche und dem Gebete, daß Gott uns bewahren möge vor Unglücksfällen, daß Er mit einem Jahre des Segens uns beglücken, durch eine reiche Erndte uns entschädigen möge für die Dürre des vergangenen Jahres, und ganz besonders, daß wir unsern lieben Lesern im nächsten Jahre wieder in Gesundheit und Zufriedenheit begegnen mögen.

Tabellarische Uebersicht der Hauptkräfte sämmtlicher europäischer Staaten, entworfen von W. Stieber.

Namen der Staaten.	Flächeninhalt in Quadratmeilen.	Einwohner nach dem Glaubensbekenntnisse.		Andere Steuern.	Kostswertung.	Truppenzahl.	Einkünfte nach rheinischen Gulden, deren Hebelgleichheit Vereinfachtern sind.	Staatsschuld.
		Römisch-katholische.	Evangelische.					
Anhalt-Bernburg	16	—	50,000	300	50,300	750	460,000	550,000
— Gotha	15	1,000	39,200	150	40,350	650	460,000	3,000,000
— Dessau	17	—	61,000	1,700	62,700	1,058	600,000	1,500,000
Baden	279	853,000	402,000	22,000	1,277,000	10,500	15,000,000	22,000,000
Batzen	1,476	3,150,000	1,237,000	62,000	4,419,000	56,270	30,000,000	126,000,000
Belgien	595	4,000,000	6,000	2,000	4,008,000	78,000	43,000,000	308,000,000
Braunschweig	70	2,500	245,000	1,500	250,000	6,300	4,000,000	3,500,000
Bremen	4 $\frac{1}{2}$	1,500	65,000	—	66,500	1,000	1,000,000	4,000,000
Britisches Reich	5,760	7,220,000	17,500,000	15,000	24,735,000	378,400	521,000,000	8,570,000,000
Dänemark	2,480	2,400	2,000,000	6,000	2,008,000	57,000	13,000,000	155,000,000
Franzose am Rhein	9,850	—	64,000	5,000	69,000	1,600	800,000	9,000,000
Frankreich	720	32,000,000	1,700,000	75,000	33,775,000	800,000	388,000,000	1,424,000,000
Gröchenland	6 $\frac{1}{2}$	25,000	—	950,000	975,000	7,000	5,500,000	50,000,000
Hamburg	65	3,000	140,000	7,500	150,500	1,300	1,500,000	13,500,000
Hannover	695	217,000	1,500,000	12,000	1,729,000	21,000	10,000,000	25,350,000
Hessen	153	177,000	578,000	22,000	777,000	10,000	7,000,000	10,000,000
Homburg	5 $\frac{1}{2}$	3,000	20,000	1,000	24,000	400	150,000	400,000
Hohenollern-Hechingen	6 $\frac{1}{2}$	20,000	—	—	20,000	300	130,000	320,000
Kirchheim	18	43,000	—	—	43,000	700	280,000	—
Krakrau	811	2,700,000	—	16,000	2,716,000	15,000	18,000,000	83,000,000
Kurfürstenthum	21	105,000	1,500	16,000	122,500	500	520,000	—
Niederrhein	269	102,000	518,700	10,000	630,000	11,000	6,400,000	2,700,000
Oberrhein	2 $\frac{1}{2}$	6,300	—	—	6,300	100	22,000	—
Preuss. Detmold	22 $\frac{1}{2}$	1,600	84,500	—	86,100	1,400	500,000	700,000

Luca	20	168,200	—	—	168,200	2,720	1,500,000	450,000
Lübeck	5 $\frac{1}{2}$	500	40,500	500	41,000	814	440,000	3,200,000
—	—	300	43,300	300	43,600	728	2,300,000	10,000,000

1/2 22 1/2 1,600 84,500 86,100 9,300 100 22,000 500,000 1,400 700,000

Succa	20	168,200	—	—	168,200	2,720	1,500,000	450,000
Gibich	5 1/2	580	40,500	500	41,300	814	440,000	3,200,000
Meßenburg - Schwern	228	580	454,300	3,200	487,900	7,280	2,300,000	10,000,000
Sterlich	52	—	92,000	700	92,700	1,500	680,000	—
Witten	100	401,000	205,000	1,500	402,500	1,900	1,500,000	700,000
Raffau	82	175,000	1,708,000	6,200	386,200	4,200	1,800,000	12,200,000
Rieckelau	605	1,600,000	2,800,000	52,000	76,000	76,000	70,500,000	1,000,000,000
Deßterich	12,187	26,000,000	178,400	3,600,000	37,000,000	750,000	182,500,000	500,000,000
Döbenburg	116	70,000	12,000	1,000	219,400	8,400	1,500,000	—
Dömannigches Reich	9,817	720,000	—	650	12,732,000	278,000	25,000,000	100,000,000
Barma	107	450,000	—	—	450,650	1,300	70,000	1,150,000
Portugal	1,722	3,500,000	—	—	3,500,000	700,000	26,000,000	113,650,000
Preußen	5,975	5,612,556	9,084,481	217,074	14,914,111	532,000	98,600,000	481,000,000
Neuß ältere Linie	6	—	32,100	50	32,150	450	144,000	—
Neuß jüngere Linie	15 1/2	—	73,300	250	73,550	1,000	470,000	—
Rußland	98,500	6,300,000	1,546,000	40,000,000	47,846,000	900,000	200,000,000	310,000,000
Sachsen	272	30,000	1,680,000	800	1,710,800	24,000	10,000,000	19,000,000
Ahrenburg	25 1/2	200	121,000	1,200	121,200	2,000	1,000,000	1,678,000
Coburg - Gotha	37 1/2	2,200	134,000	1,500	137,400	2,230	450,000	1,548,000
Meiningen - Gildenburgkaufen	45 1/2	1,600	145,500	1,500	148,000	2,300	1,350,000	5,278,000
Wettin	67	10,180	236,000	2,000	248,180	4,000	2,550,000	7,810,000
Sachsen	1,372	4,600,000	20,500	30,000	4,650,500	136,000	25,000,000	581,000,000
Schwaburg - Gype	10	100	27,500	—	27,600	500	215,000	—
Schwaburg - Rudolstadt	15 1/2	130	64,000	200	64,350	1,080	180,000	110,000
Sondershausen	15 1/2	50	54,700	500	55,250	1,000	180,000	174,000
Sachsen und Normen	13,780	4,000	4,255,200	500	4,256,000	132,000	18,000,000	7,600,000
Schweiz	848	730,000	1,249,000	2,000	1,981,000	64,000	7,000,000	200,000,000
Reich - Estien	1,977	7,300,000	—	85,000	7,585,000	64,000	51,500,000	269,000,000
Spanien	8,448	12,000,000	—	—	12,000,000	106,000	106,000,000	2,500,000,000
Costana	396	1,450,000	4,000	6,000	1,460,000	5,500	7,250,000	—
Wabec	21 1/2	800	56,000	500	57,300	1,000	450,000	1,400,000
Wirttemberg	300 1/2	500,000	1,125,000	12,000	1,637,000	20,000	11,400,000	22,700,000

Stenach ergibt sich also, daß Rußland der größte und Frankreich am Maith der kleinste europäische Staat ist. Nach Rußland folgen zunächst in der Größe Schweden und Norwegen, Dänemark, Preußen, England und Spanien. Rußland hat wegen seiner ungeheuren Größe auch die meisten Einwohner, hingegen finden sich in Sachsen, in Preußen, in Schwaburg und in Wirttemberg nur ungefähr 470 Quadratkilometer 5 — 6000 Menschen vor.